

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336657](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336657)

zu Liebenzell, starb aber, diese unterbrechend, unversehens am 30. Juni 1522 zu Stuttgart. — Seine Vaterstadt Pforzheim hatte Reuchlin häufig heimgesucht und ihr schon ein Jahr vor seinem Tode seine reiche Bibliothek vermacht, die sich jetzt zu Karlsruhe befindet. Mehrere Reisen nach Italien und Rom sowie durch ganz Deutschland und Frankreich, vor allem aber seine mannigfachen bitteren Erlebnisse mit persönlichen und literarischen Gegnern — es sei nur an seinen weltbekannten «Judenstreit» mit den Kölner Dominikanern erinnert — hatten seinen Charakter gefestigt, sein Wissen und seine Erfahrung vertieft und erprobt. Seine gelehrte und schriftstellerische Arbeit war eine sehr große und vielseitige. Er ist einer der ersten Begründer des wissenschaftlichen Lebens der Neuzeit und ersten Kenner der drei alten Sprachen, als Dichter, Geschichtschreiber und Jurist tätig, zugleich ein eigenständlicher Philosoph, der, wenn er auch nicht ein neues System begründet, doch jedenfalls den Ideenkreis seiner Zeit erweitert hat. Reuchlin gilt als Schulhaupt, als Parteiführer, als unbedingter Meister der Gelehrsamkeit, als unbestrittenes Mufter der Forschung. Er und Erasmus von Rotterdam wurden als «die beiden Augen Deutschlands» gerühmt, besonders er von Nah- und Fernstehenden, Alten und Jungen, Gelehrten und Fürsten mit den übertriebenen Lobsprüchen bedacht. Kirchlich gehörte Reuchlin zu denen, welche Glauben und Wissen trennen und, während sie für letzteres die äußersten Konsequenzen ziehen und unbedingte Freiheit fordern, in ersterem die Dogmen für durchaus verbindlich und die kirchlichen Bestimmungen für unübertretbar und unveränderlich halten. Der Haupttriumph «des berühmtesten aller Pforzheimer» besteht in der weiten Ausdehnung des von ihm beherrschten Wissensgebiets, die selbst in jener Epoche der Viel- und Allseitigkeit angefaunt wurde, in der Schlichtheit und Geradheit seines Weisens, in der Beharrlichkeit und dem heiligen Ernst seines Forschens und in seiner unbestechlichen Liebe zur Wahrheit. Durch solche Eigenschaften wurde Reuchlin einem ganzen Geschlechte verehrungswürdig und gilt noch heute mit Recht als einer der größten Männer Deutschlands.

Offenburg.



Blick von Offenburg aus dem 17. Jahrhundert.

So wenig malerisch und einladend die Hauptstadt der Ortenau dem Blicke des rasch vorüber-eilenden Wanderers sich darbietet, so traulich und anheimelnd empfängt sie in Wirklichkeit den, der vorurteilslos sich ihr nähert und vertrauensvoll ihr Weidbild betritt. Was an Reiz der Lage ihm abgeht, das ersetzt Offenburg durch die Freundlichkeit und Offenheit seines Weisens und durch den Segen und die Schönheit seiner Umgebung. — Offenburgs Vergangenheit ist nicht gerade reich an erhebenden Momenten, sondern gleicht mehr einer langen Kette von Kämpfen, von widrigen Geschieden und unglücklichen Zuständen. Verhältnismäßig spät tritt es ins Licht der Geschichte, wenn man von seinem auf römischer Grundlage erwachsenen und schon im Anfang des zehnten Jahrhunderts genannten Vorort Chinchdorf sowie von seiner Gründung durch einen König, Grafen oder Heiligen Otto zu Beginn des siebenten Jahrhunderts, wie billig, Abstand nimmt. Offenburg wird zum Jahre 1101 erstmals urkundlich erwähnt, sein Schloß 1148, als Stadt 1223. Indes ist es allem Ansehein nach bereits 1016 zugleich mit Sengenbach und Schuttern durch Kaiser Heinrich II. an das Bistum Bamberg und von diesem als Lehen an die Herzoge von Zähringen gekommen. Als eine Stadt des Reiches erscheint Offenburg die ganze Folgezeit, sechs Jahrhunderte hindurch. Nach dem Aussterben der Zähringer (1218) ist es Gegenstand des Streites zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Bischof von Straßburg und, obwohl jenem verbleibend, doch ein fortwährender Zankapfel, bis Rudolf von Habsburg mit starker Hand es dauernd ans Reich knüpfte. Zum Segen gereichte ihm die Reichsstandshaft aber nicht, da es nun als Pfandtschaft und Verpfändstück durch viele Hände ging. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts kam es mit der

übrigen Ortenau an Österreich, dem es 1504 durch Maximilian I. gewonnen, aber gleich darauf an die Grafen von Fürstenberg verpfändet worden war. Als Mannlehen gedieh es 1706 an Markgraf Ludwig von Baden und nach dem Erlöschen der Baden-badischen Fürstenlinie wieder an Österreich, bis es 1805 mit dem Großherzogtum Baden vereinigt wurde. «Sechshundert Jahre hatte Offenburg», sagt ein Geschichtschreiber, «als Reichsstadt bestanden, von dem Ausgange des Hauses Zähringen bis zur Auflösung des Reichsverbandes. Seine Lage war vortrefflich, an der großen Rheinitraße von Basel nach Frankfurt, zwischen dem Schwarzwald und Elßaß, mitten in einem fruchtbaren und wohlbevölkerten Reichsländchen. Es konnte glücklich heranwachsen, groß und reich werden, wie Straßburg, seine Nachbarin; aber die früheren Pfandschaften haben seinen Flor schon im Keime gelähmt, und die österreichische Schutzherrschaft ihm alle freie Luft geraubt und alles bessere Gedeihen unmöglich gemacht.



Offenburg: Bezirksamtsgebäude.

Es ist empörend zu lesen, welchen Ton die österreichischen Landvögte und ihre Beamten oft gegen die Stadt annahmen — doppelt empörend, da Offenburg in billiger und bescheidener Weise nur sein uraltes Recht behauptete, jene aber meist völlig unpatriotisch, feil und knechtisch auf eine Regierung pochten, deren Geist gleich einem vergiftendem Sauche alles Freiheitsleben anfraß und verkümmerte.» Auf diesem Wege entwickelte sich in Offenburg ein eigenartig demokratisch freier Zug, der vornehmlich in der Steuerfreiheit und andererseits in wiederholter Verweigerung der Huldigung seinen Ausdruck fand. — Bei dem Anfall an Baden mochte sich deshalb in den Schmerz über den Verlust der so viele Jahrhunderte lang mühsam bewachten und verteidigten Reichsfreiheit die Genugtuung mischen über die Einverleibung in ein wahrhaft konstitutionelles, materiell und intellektuell freudig aufblühendes Staatswesen, in dem der Impuls zu einer neuen kräftigen Entwicklung gegeben war, die denn auch in überraschendster Weise erfolgt ist, was am treffendsten durch die Zunahme der Bevölkerung von etwa 2500 Köpfen 1805 auf 17000 im Jahre 1905 veranschaulicht wird. — Auch einige nicht unbedeutende Männer hat Offenburg hervorgebracht, wie den Kupferstecher Gabriel Fießinger (gest. 1807 zu London), den Maler Joh. Bapt. Eimenreich (gest. 1808) und den um die Errichtung des Erzbistums Freiburg viel verdienten, als Bischof von Mainz (1833) gestorbenen Vitus Burg.

Rastatt.

Rastatt, die ehemalige deutsche Bundes- und Reichsfeftung, am Zusammenfluß der Oos und Murg, eine Stunde vor Einmündung der letztern in den Rhein, verdankt seine Bedeutung erst der Neuzeit, obwohl es schon unter den Römern ein bewohnter Ort und Waffenplatz war. Im Mittelalter war Rastatt ein Dorf mit ansehnlichem Handelsbetrieb, zur Grafschaft Eberstein und dann zur Markgrafschaft Baden gehörig. Nachdem es 1689 von den Franzosen unter Duras gänzlich niedergebrannt worden war, wurde es durch den Markgrafen Ludwig Wilhelm,